

Autorin: Ruthard Stäblein

Redakteurin: Anja Brockert

Assistentin: Iris Dorsch

Regisseurin: Günter Maurer

Das Paris des Charles Baudelaire

Auf den Spuren der "Blumen des Bösen"

Studiobelegung: 19.-22.06.17, 17.00 – 00.30 Uhr, Regie, Stgt.

Sendung am: Donnerstag, 06.07.2017

Besetzung: Sprecherin

Zitator 1

Zitator 2

Kontakt zum Autor:

Ruthard.Staeblein@hr.de

Online-Teaser: Teaser:

Viele Fans legen Metro-Tickets auf sein Grab: Sie verehren Baudelaire als den großen Dichter der französischen Metropole. [Der Dandy und Stadtnomade starb vor 150 Jahren.] Sein Werk schockiert bis heute.

Kostenstelle: 422281

Produktionsnummer: 1000112

Diese Kopie wird nur zur rein persönlichen Information überlassen. Jede Form der Vervielfältigung oder Verwertung bedarf der ausdrücklichen vorherigen Genehmigung des Urhebers.
© by the author

Regie: Musik Jacques Dutronc: Il est cinq heures, Paris s'éveille...

Sprecher/in: Es ist 5 Uhr morgens, Paris erwacht. Als Jacques Dutronc diesen Chanson sang, waren es die Lastwagen, die frisches Gemüse und Schweinehälften zu den Hallen fuhren und die Pariser weckten.

Atmo 1: Müllwagen

Sprecher/in: Heute lärmen in den frühen Morgenstunden die Müllaster in den Straßen.

Zitator 1: (Baudelaire) La rue assourdissante autour de moi hurlait. - Die Straße heult und rasselt fieberhaft.

Sprecher/in: So beginnt eines der berühmtesten Gedichte von Charles Baudelaire aus seinem Band „Les Fleurs du Mal – „Die Blumen des Bösen“. In Paris ist es heute wahrscheinlich ähnlich laut wie Mitte des 19. Jahrhunderts, als Baudelaire sein Gedicht „A une passante“ – „An eine die vorübergeht“ schrieb:

Zitator 1: (Baudelaire) Geheul der Straße dröhnte rings im Raum.

Atmo 2: Paris Straßengeräusche Müllabfuhr

Atmo 3: Paris Straßengeräusche nachts Stimmen

Sprecher/in: Nur die Art des Lärms hat sich verändert. Statt Pferdekutschen sind heute Autos und Laster unterwegs, und bis zum frühen Morgen ziehen Touristen und Feierwütige durch die Straßen und lassen die Pariser gar nicht erst schlafen. Die Großstadt verändert sich ständig -

doch Ärger und Verdruss bleiben gleich. Das ist das Leitmotiv des Dichters, der vor 150 Jahren starb.

Ansage: Das Paris des Charles Baudelaire. Auf den Spuren der „Blumen des Bösen“. Eine Sendung von Ruthard Stäblein.

Regie: Musik Mouloudij: „Le long des rues de Paris“
Darüber: Zitatcollage deutsch / französisch

Zitator 1: (Baudelaire) Paris verändert sich, nichts hat sich jedoch in meiner Melancholie bewegt.

Zitator 2 : Paris change, mais rien dans ma mélancholie n´a bougé.
Le vieux Paris n´est plus; la forme d´une ville/
Change plus vite, hélas, que le cœur d´un mortel.

Zitator 1: (Baudelaire) Das alte Paris ist nicht mehr. Die Form einer Stadt ändert sich schneller als die Stimmung eines sterblichen Menschen.

Sprecher/in: So heißt es in Baudelaires Gedicht „Der Schwan“. Dieser Schwan tritt über das Pflaster von Paris, an einem konkreten historischen Ort: dem „Place du Carrousel“. Als Baudelaire ein junger Bohémien war, standen dort verfallende Häuser dicht an dicht, noch aus dem Mittelalter. Ein billiges Viertel für Volk und Künstler. Um den Louvre zu erweitern und einen offenen Platz zu erhalten, wurde dieses Viertel schließlich um 1850 abgerissen. Bei der Modernisierung von

Paris, nach dem Plan des Barons Haussmann, der für Kaiser Napoleon III. eine „übersichtliche“ Stadt bauen sollte.

Atmo 4: Paris Ziehharmonika Straße

Sprecher/in: Heute spielen im Hof des Louvre Straßenmusiker für die Touristen, die vor der Glaspypamide Schlange stehen und auf den Einlass warten. An diesem Ort schürfte sich einst Baudelaires Schwan die Schwimmfüße wund, weil sein Wasserbassin bei der Planierung von Paris ausgetrocknet wurde. Er lässt die Flügel hängen und fühlt sich wie ein Fremder, wie ein Exilant in der eigenen Stadt - wie der Dichter selbst, der bei der Modernisierung in Melancholie verfiel. Für den Essayisten und Dichter Michel Déguy ist Paris die Stadt von Baudelaire:

O-Ton 1 (Deguy)

Zitator 2 (overvoice) Wenn man seine Gedichte liest, sieht man ihn, wie er in Paris spazieren geht, man sieht ihn an den zentralen Orten, im Hof des Louvre, in den Tuilerien, im Herzen von Paris.

Regie: Musik, darüber:

Sprecher/in: Charles Baudelaire wurde 1821 in Paris im Quartier Latin geboren. Als er fünf Jahre alt war, starb sein Vater, die Mutter heiratete bald darauf einen Militär, was der Sohn ihr nie verzieh. Mit 17 flog er vom Elitegymnasium. Der junge Dandy frequentierte das Milieu der

Dichter und der Prostituierten; steckte sich dabei wahrscheinlich mit Syphilis an. Im Herzen von Paris, auf der Ile Saint-Louis, führte er ein Luxusleben: kaufte teure Möbel und Bilder, rauchte Haschisch, vergeudete in zwei Jahren 44.500 Goldfranken, etwa die Hälfte des väterlichen Erbes. Mit 22 wird er entmündigt, bettelt von da an seine Mutter, seinen Vormund, seine Freunde um Geld an. Wechselt ständig die Hotels, kleidet sich in Schwarz wie ein Priester oder färbt sich - wenn er auffallen will - die Haare grün. Dazu rote Krawatten und eiserne Ringe auf amethystfarbenen Handschuhen.

Der junge Baudelaire hat große literarische Pläne - schiebt aber die Arbeit auf. Gelegentlich veröffentlicht er Ausstellungs-Kritiken, seltener noch einzelne Gedichte. Hundert von ihnen bündelt er um 1857 zu den „Blumen des Bösen“ – und legt damit den Grundstein der modernen Lyrik. Baudelaires Gedichte sind – wie die Seele des Verfassers - von Trauer und Melancholie grundiert. Von Langeweile und Ekel, vom „ennui“ - einem Gefühl, für das Baudelaire das englische Wort „Spleen“ benutzte. Der französische Schriftsteller Michel Houellebecq ist heute eine Art Geistesverwandter. Mit seinen Romanen erreicht er ein weltweites Publikum. In seiner Prosa kümmert er sich eher um die Botschaft als um den Stil, in seinen Gedichten aber hält er sich – wie Baudelaire - streng an klassische Formen, etwa den Alexandriner. Michelle Houellebecq liest in einer Kneipe:

Atmo 5: Kneipe

O-Ton 2 (Houellebecq)

Zitator 2 (overvoice) Einkaufszentrum – November

Herausgeputzte Vorstädter mit gnadenlosem Blick
Schlichen beim Mineralwasser umeinander herum
Dumpfe Geräusche wie im Zirkus, wie eine verhaltene Orgie
Stiegen von den Regalen auf. Mein Gang war unbeholfen.

Sprecher/in: Houellebecq's lyrisches Ich beschreibt seine Verwirrung im Einkaufszentrum und folgt bis zum Versrhythmus, bis in die Wortwahl Charles Baudelaire. Auffällig ist die Diskrepanz zwischen der klassischen Form und dem banalen Inhalt.

O-Ton 3 (Houellebecq)

Zitator 2 (overvoice) In diesem Sinn stehe ich Baudelaire sehr nahe. Gerade deshalb hat er seine Zeitgenossen so erstaunt und provoziert. Denn er hat gelegentlich seine Spaziergänge durch Paris oder seine Nächte in einem Bordell in Versen beschrieben.

Sprecher/in: Charles Baudelaire war ein Stadtnomade. Er suchte die verborgenen und verruchten Winkel seiner Stadt auf, die Spielhöllen, die billigen Hotels, die noch billigeren Vorstadtkneipen im Viertel „Faubourg du Temple“. Die dunkeln Gassen mit den Huren, das Casino in der Rue Cadet, wo er mit einem um den Hals gebundenen gelb oder grün gefärbten Rattenschwanz gesehen wurde. Aber er rauchte auch seine Pfeife im Café Robespierre, speiste in der „Rotonde“ am Boulevard Montparnasse, besuchte die Salons der Madame Sabatier, die Buchhandlungen in den Passagen, die Variétés, den

Zirkus, das Theater. Er spielte gern Billard und erklärte beim Bier seine Poetik. Er hasste diese Großstadt und konnte doch nicht von ihr lassen. Aus Paris errichtete er sein Lebenswerk, den Gedichtband „Les Fleurs du Mal“. Er schockiert bis heute.

Regie: Musik Léo Ferré: Le vin de l'assassin
(Anfang frei, dann nach dem Gedicht ab 1'20- 1'35 frei stehen lassen)

Zitator 1: (Baudelaire) Mein Weib ist tot, jetzt bin ich frei!

Nun sauf ich mich um den Verstand.
Kam ich nach Haus mit leerer Hand,
Zerriss den Nerv mir ihr Geschrei.
(...)
Ich warf sie in ein Brunnenloch
Und stieß ihr noch ins tiefe Grab
Das Steingemäuer mit hinab
- Könnt ich sie nur vergessen doch.

Sprecher/in: Mit diesem Bänkellied „Der Wein des Mörders“ wurde Baudelaire berühmt - und berüchtigt. Die Pariser Bohème genoss diesen "starken Tobak"; die Justizbehörden hingegen setzten es auf die Liste der zu verbietenden Texte, als sie 1857 einen Prozess gegen die Veröffentlichung der „Blumen des Bösen“ anstrebten. Die Weinhändler hatten den "Wein des Mörders" bereits 1848 in ihrem Blatt veröffentlicht, im Jahr der Revolutionen. Baudelaire, damals 26 Jahre alt, beteiligte sich an den Februar-Aufständen, Gewehr bei Fuß. Dabei hatte er eigennützige Gründe: Er rief dazu

auf, General Aupick zu erschießen. Das war sein gehasster Stiefvater.

O-Ton 4 (Pichois)

Zitator 2 (overvoice) Ich frage mich, ob die Neigung zur Revolution, die man bei Baudelaire spürt, nicht vor allem eine Neigung zur Revolte ist. Ich glaube, dass er sich das Dasein als Außenseiter ausgesucht hat. Er blieb immer ein Außenseiter und als solcher rebellierte er gegen die Gesellschaft. Aber mit dem Volk zusammen zu leben war für ihn unerträglich.

Sprecher/in: Sagt der Baudelaire-Biograph Claude Pichois.

Atmo 6: Paris Straße mit Schritten

Sprecher/in: Noch heute gibt es in Paris ein paar Ecken, in denen man über die alten Pflastersteine stolpert, etwa in der Cour du Commerce Saint-André im Quartier Latin. Ein paar Ecken weiter, am Carrefour de Buci, wo sich heute die Edelboutiquen breit machen, fuchtelte Baudelaire am Abend des 24. Februar 1848 mit einer doppelläufigen Flinte in der Hand herum. Doch schon bald war er von den aufständischen Massen enttäuscht, die Napoleon III. nach seinem Staatsstreich per Referendum 1851 bestätigten. Ein Gefühl von Bitterkeit, Enttäuschung und Verzweiflung blieb bei Baudelaire zurück. Er fühlte sich in seiner prinzipiellen Melancholie bestätigt, in

seinem „Ekel“ vor diesem 19. Jahrhundert, diesem „ennui“, den er mit vielen seiner zeitgenössischen Dichterkollegen teilte.

Dennoch weht durch die „Blumen des Bösen“ auch weiterhin der Geist der Rebellion.

Zitator 1: (Baudelaire) Nun bin ich frei und bin allein!

Heut saufe ich bis zum Verrecken

Dann will ich mich zur Erde strecken,

Will ohne Furcht und Reue sein

(...)

(Man) zermalme mir das schuldige Haupt,

Reiß mich in Stücke auf der Stelle,

Ich pfeif drauf wie auf Gott und Hölle

Und alles was ich nie geglaubt.

Regie: Musik Léo Ferré: Le vin de l'assassin (frei ab 2'06 - 2'18)

Sprecher/in: Der französische Chansonier Léo Ferré begeistert bis heute seine Zuhörer mit dieser Mischung aus lyrischem Protest und derber Gossensprache, wie im Chanson vom „Wein des Mörders“. Man muss sich unter diesem Weinmörder einen Trinker vorstellen, der in die Vorstadt gezogen ist, weil dort der Wein billiger ist. Bevor er seine Frau umbringt, trinkt er sich in einer Kneipe Mut an. Berühmtes Viertel dafür war zu Baudelaires Zeit der „Faubourg du Temple“, eine Gegend in der Nähe der Bastille, wo damals die Prostituierten aufkreuzten, die Arbeiter und Lumpenproletarier

wohnten. Den sogenannten Boulevard du Crime, den Boulevard des Verbrechens, ließ Baron Haussmann demolieren, um dort die heutige „Place de la République“ zu errichten.

Atmo 7: Paris Straßengeräusche Nacht, Stimmen

Sprecher/in: Heute toben in dieser Gegend die Feierwütigen, und nur die „bohémiens-bourgeois“, die Bobos, können sich die Miete leisten. Mitte des 19. Jahrhunderts war hier noch Vorstadt. Hier wurden Barrikaden gezimmert, und das „Volk von Paris“ kümmerte sich wenig um die Gesetze. Leichenbitterernst nahm dagegen die Abteilung für öffentliche Sicherheit im Pariser Innenministerium die Pointe von Baudelaires Bänkellied: Der Arbeiter, vom Wein gestärkt, schreitet zur Tat und wirft seine Frau in den Brunnen - weil er sie zu sehr liebt und diese Canaille ihn umgekehrt nicht zu lieben versteht. Die Abteilung für Sicherheit nahm jedoch nicht Anstoß am Mord der Ehefrau, sondern am Schluss des Gedichts. An "diesem Gewebe aus Gotteslästerungen", wie es in der Begründung hieß; daran, dass einer auf Gott und Teufel pfeift.

Regie: Musik Léo Ferré: Le vin de l'assassin (frei 1'07 – bis 1'26)

Zitator 1: (Baudelaire) – Nun bin ich frei und bin allein!

Heut saufe ich bis zum Verrecken,
Dann will ich mich zur Erde strecken,
Will ohne Furcht und Reue sein.

Sprecher/in: Baudelaire veröffentlichte den "Wein des Mörders" in seinem ersten eigenen Buch, den „Blumen des Bösen“. Dieser Band über das Grauen der Großstadt erschien erstmals am 28. Juni 1857. Nur eine Woche später erregte sich ein Kritiker des "Figaro" über diese "Ungeheuerlichkeiten" - und lenkte so erst die Aufmerksamkeit des Innenministeriums auf den Band. Der Kritiker zweifelte an Baudelaires Geisteszustand:

Zitator 2: Das Grässliche stößt auf das Niederträchtige. Das Abstoßende verbündet sich mit dem Verseuchten. Noch nie hat man auf so wenigen Seiten so viele Brüste beißen, ja kauen gesehen; noch nie zogen so viele Dämonen, Föten, Teufel, Katzen, soviel Bleichsucht und Abschaum an einem vorbei. Dieses Buch ist ein Krankenhaus für alle nur denkbaren Geisteskrankheiten, für die Fäulnis des Herzens. Wenn sie wenigstens aufgenommen würden, um geheilt zu werden. Aber sie sind unheilbar.

Sprecher/in: Eine Woche später blies ein weiterer Kritiker des "Figaro" in das gleiche Horn. Und rief gar nach dem Staatsanwalt. Zum Beweis listete er eine Reihe von Gedichten aus den „Blumen des Bösen“ auf, in denen "empörendste Unzucht" getrieben, die schändliche, die lesbische Liebe gepriesen werde.

Zitator 1: (Baudelaire) Was gilt uns das Gesetz von Recht und Unrecht schon?
Ihr hochgemuten Jungfrau, der Inselwelten Pracht,

Hehr wie die anderen ist eure Religion,
Und Liebe wie des Himmels so der Hölle lacht!
Was gilt uns das Gesetz von Recht und Unrecht schon?

Sprecher/in: Ob Himmel oder Hölle, alles gleich. Die lesbischen Frauen, die sich zu ihrer Liebe bekennen, setzen sich über die moralischen Gesetze des Bürgertums hinweg. Sie haben ihre eigene Religion. Das verbindet sie mit dem Dichter und Künstler. Deshalb verbündet sich Baudelaire mit den Lesbierinnen, sie sind Ausgestoßene, Verfemte, die dafür büßen müssen, dass sie sich "jenseits von Gut und Böse" bewegen. Schon zwei Wochen nach Erscheinen der "Fleurs du Mal" wurde der Gedichtband verboten. Und damit dem Nachruhm anempfohlen.

Regie: Musik Leó Ferré Damnation

Sprecher/in: Die Wirkung von Baudelaires Gedichten beruht auf der Spannung zwischen verruchtem Inhalt und geheiligter Form. Die Grauen und die Schocks der modernen Großstadt Paris und ihrer hässlichen Vorstädte werden gefasst und gebannt in den traditionellen Formen der Verskunst aus der Barockzeit, die Baudelaire beherrschte wie kaum einer seiner Zeitgenossen.

Zitator 1: (Baudelaire) Die Sonne

Will durch die alte Vorstadt mit verfallnen Häusern ziehn,
Wo Wollust sich verbirgt im Schutz der Jalousien,

Und dort mein wunderliches Fechthandwerk ausführen,
In jedem Winkel glücklich einen Reim aufspüren,
Über die Worte hin wie übers Pflaster holpern,
Zuweilen an schon lang erträumte Verse stolpern.

O-Ton 5 (Deguy)

Zitator 2 (overvoice) Stolpern, wie er über Verse stolpert. Schließlich ist ein Vers, den man korrigiert, ein Stolpern, das man im Fall von Baudelaire den Gesetzen des zwölfsilbigen Alexandriners oder anderen Versmaßen unterwirft. Es kommt auf das „arrimer“ an. „Arrimer“ ist ein schönes französisches Wort, etwas trimmen, etwas festbinden und verstauen, eine Sache, ein Gepäckstück. Das Gedicht trimmt den Reim.

Sprecher/in: Der Pariser Dichter Michel Déguay ist fasziniert von Baudelaire, der Paris als „verruchte Hauptstadt“, als „capitale infame“ anbetet, sie dabei ehrfürchtig siezt und zugleich verhöhnt:

Zitator 1: (Baudelaire) Vous m´avez donné de la boue, j´en ai fait de l´or.

Ihr habt mir Dreck gegeben, und ich habe daraus Gold gemacht.

O-Ton 6 (Deguy)

Zitator 2 (overvoice) Er sammelt den Dreck auf, was da ist, die Steine, das Pflaster. Ich denke da an das herrliche Gedicht in den „Blumen“ mit dem Titel „Die Sonne“, wo er „sich allein im Fechten“ übt, wobei sich „escrime“ „Fechten“ mit „rime“ „reimen“ reimt. Die Unebenheit des Pflasters,

über das er bei der Arbeit des Dichtens stolpert, das ist eine deutliche Zuneigung zum Pflaster von Paris. Da geht es um die Arbeit der Umformung, um die Arbeit des Silben-Messens.

Sprecher/in: Ein heller Frühlingstag am Boulevard Montmartre. Im Café Le Brébant trinken die Pariser ihren Kaffee und den ersten Weißwein.

Atmo 7: Paris Geräusche Café

Sprecher/in: Auf der breiten Straße braust der Verkehr. Einst hatte Baron Haussmann diese Schneisen durch das alte Paris geschlagen. Und einst saß Baudelaire hier am Boulevard Montmartre. Eines seiner berühmtesten Prosagedichte spielt sich vor der lärmenden Terrasse eines Cafés an dieser Ecke ab. Darin fragt ein Freund den Dichter, der sonst so sehr auf seine Distinktion achtet, wie er sich an einen Boulevard verirren könne, wo die Massen verkehren. Und der Dichter antwortet:

Zitator 1: (Baudelaire) Mein Lieber, Sie kennen meinen Schrecken vor Pferden und Kutschen. Als ich gerade den Boulevard in großer Hast überquerte, und über den Dreck hopste, dabei dem wogenden Chaos ausweichen wollte, bei dem der Tod von allen Seiten im Galopp ankommt, ist mein Heiligenschein in einer brüsken Bewegung im Schlamm auf dem Asphalt gelandet. Ich habe ihn nicht mutig aufgehoben. Ich habe es als weniger unangenehm eingeschätzt, meine Insignien zu verlieren als mir die Knochen brechen zu lassen.

Sprecher/in: Dieser Dialog muss an der Kreuzung der Rue Montmartre zur Rue Faubourg de Montmartre stattgefunden haben. Die Kreuzung wurde damals „Carrefour des écrasés“ genannt, weil dort viele Passanten überfahren wurden. Dort verliert der Dichter beim Überqueren der Straße seinen Heiligenschein. Seine besondere Auszeichnung, die ihn von den anderen Menschen abhebt. Seine Unnahbarkeit. Baudelaires Dichter reagiert mit Ironie auf den Verlust der Aura. Soll doch ein x-beliebiger anderer Dichter den Heiligenschein aufheben. Ein Dichter der Moderne braucht ihn nicht mehr. Er schwebt nicht mehr über den Massen, er bewegt sich in ihnen. Baudelaire parierte die Schocks der Moderne, indem er sie als erster Asphaltliterat in Prosagedichte umsetzte.

Zitator 1: (Baudelaire) Wer von uns Ambitionierten hat nicht vom Wunder einer poetischen, musikalischen Prosa geträumt, ohne Reim und Rhythmus, ziemlich geschmeidig und holprig, die sich den lyrischen Strömungen der Seele, den Wellenbewegungen der Träumerei, den Zuckungen des Bewusstseins anpassen könnte. Dieses zwanghafte Ideal rührt vom Umgang mit den riesigen Städten, von der Überkreuzung ihrer unzähligen Beziehungen.

Sprecher/in: So schreibt Charles Baudelaire 1862 in den „Petits poèmes en prose“, die unter dem Titel „Spleen von Paris“ erschienen sind. Diesen „Umgang“ mit der riesigen Stadt pflegte Baudelaire auf den großen Boulevards. Dort zeigte Paris seine modernsten

Errungenschaften: Die Gaslaternen, den Pferdeomnibus, den Zeitungskiosk, die Litfaßsäulen, das öffentliche Pissoir, die Fotoateliers.

Atmo 8: Paris Straße mit Sirene

Sprecher/in: Die gefährliche Kreuzung am Boulevard Montmartre, auf der der Dichter seinen Heiligenschein verlor, gibt es bis heute. Hell leuchten die Pariser Häuser im Frühlingslicht, Touristen in Turnschuhen sind unterwegs zum Wachfigurenkabinett, dem „musée Grevin“. Geschäftsleute strömen um die Mittagszeit ins beliebte Restaurant Chartier. Ganz in der Nähe liegt die Passage „Jouffroy“.

Regie: Musik Django Reinhardt: Belleville

Sprecher/in: Hier, in den Passagen auf der rechten Seite der Seine - der damals modernen Seite von Paris - liebte es der Dandy Baudelaire zu flanieren und sich die neueste Mode anzuschauen. Aber es gab - und gibt noch immer - die alten, verwinkelten und dunklen Gassen mit engen Häusern und schmalen Türen, aus der Zeit vor Haussmanns Planierung. In den „gewundenen Falten“ dieser engen Gassen folgt der Dichter kleinen, alten Frauen in löchrigen Röcken, die, zusammengeschrumpft, gebeugt, ihre Armut ertragen müssen:

Regie: Musik Mouloudij: Le long des rues de Paris

Zitator 1: (Baudelaire) In alten Städten, die sich faltig winden,

Wo alles, selbst die Schrecken, uns berücken,

Treibt mich die Laune, Wesen aufzufinden,

Die, wunderbar verhutzelt, mich entzücken.

Sprecher/in: Baudelaire entdeckt in den hässlichen Falten der Stadt, in ihren Schocks und Schrecken die Schönheit der Moderne.

Zitator 1: (Baudelaire) Ihr habt mir euren Dreck gegeben, und ich habe daraus Gold gemacht.

O-Ton 8 (Deguy)

Zitator 2 (overvoice) Also, Melancholie, Dreck, Grausamkeit, Prostitution, ständiger Umzug, das ist das Schicksal von Charles Baudelaire, der sicherlich ein Bourgeois war, der seine Zeit damit verbrachte, dem Geld hinterher zu rennen, seine Mutter seinen Vormund, den Notar, zu beschimpfen. Zugleich ist das ein gewöhnliches Leben. Alle hatten diese Schwierigkeiten in dieser zukünftigen Millionenstadt. Paris war damals eine der am dichtest besiedelten Städte der Welt. Das ist heute nicht mehr der Fall. Denn Paris ist ein friedliches Dorf geworden. Aber das ist ein anderes Thema. (Lacht).

Atmo 9: Paris Straße an der Seine, ruhig

Sprecher/in: Das „Hotel Pimodan“ auf der Ile Saint-Louis. Ein graues Haus mit hohen Fenstern und schmiedeeisernen Balkonen. Hier ist Paris

tatsächlich friedlich. Im „Pimodan“ trafen sich Mitte des 19. Jahrhunderts Wissenschaftler, Literaten und Künstler. Baudelaire verprasste hier als 22jähriger sein Vermögen und lebte für eine kurze Zeit in „Luxus, Frieden und Wollust“. Dann kamen die Schulden, das Schnorren - und endlich das einzige abgeschlossene literarische Werk, das gleich nach seinem Erscheinen verboten wurde. Selbst Baudelaire's Mutter war von den „Fleurs du Mal“ abgestoßen. Bis heute überläuft einen der Schauer beim Lesen der stinkenden Blüten.

Zitator 1: (Baudelaire) Ein Aas

Denkst du daran, mein Lieb, was jenen Sommermorgen
Wir sahn im Morgenschein?
Es war ein schändlich Aas, am Wegrand kaum geborgen
Auf Sand und Kieselstein.

Die Beine hochgestreckt nach Art lüsterner Frauen,
Von heissen Giften voll
Liess es ganz ohne Scham und frech den Leib uns schauen,
Dem ekler Dunst entquoll.

(...)

Der Himmel blickte still auf dies Gefaule nieder,
Wie er auf Blumen schaut,
So furchtbar war der Dunst, dir schauderten die Glieder
Von Ekel wild durchgraut.

(...)

Ja, so wirst du dereinst, o Königin der Güte,
Nach letzter Ölung sein,
Wenn du verwesend liegst tief unter Gras und Blüte
Bei schimmelndem Gebein.

Regie: Musik Léo Ferré: Charogne

Sprecher/in: Das Schöne prallt hier auf das Böse, barockes Versmaß auf die aktuellen Zeichen des Journalismus. Baudelaire-Biograph Claude Pichois benennt diesen Zusammenprall des bislang Unvereinbarem mit der rhetorischen Figur des Oxymorons:

O-Ton 9 (Pichois)

Zitator 2 (overvoice) Es gibt diesen Bruch, diesen Riss, diesen Sprung, aber es gibt in der Figur des Oxymorons einen Stillstand jeglicher Dialektik. Es gibt keine Versöhnung. Genau diese Spannung zwischen dem Guten und dem Bösen, das Streben nach dem Göttlichen und das Streben nach dem Bösen, diese Spannung macht die Stärke in der Dichtung Baudelaires aus, ihre tiefe Wahrheit und ihr Überdauern. Wir sind gespaltene Wesen, und Baudelaire hat es gut ausgedrückt: der geteilte Mensch. Diese Spaltung kann nicht gelöst werden. Sie muss verstanden, sie muss gelebt und sie muss ausgedrückt werden. Und das hat er wunderbar gemacht, und dadurch ist er der moderne Mensch par excellence.“

Regie: Musik Léo Ferré: Charogne, ggf. verblenden mit

Atmo 10: Paris Straße ruhig

Sprecher/in: Der Friedhof von Montparnasse. Alles blüht und grünt. Und es ist ruhiger als sonst irgendwo in Paris. Hier liegt Charles Baudelaire begraben. Er starb am 31. August 1867, im Alter von 56 Jahren, an den Folgen einer Syphilis und einer ererbten Krankheit. Auf seinem Grabstein wird fest gehalten: Baudelaire liegt neben dem General Aupick, dem verhassten Stiefvater. Bewunderer des Dichters haben Blumen niedergelegt. Und handgeschriebene Zettel. Der Regen hat die Schrift verwischt. Die Blumen sind verwelkt. Und dann liegen da als Grabbeigaben der Fans viele, viele Metro-Tickets. Warum nur? – Ja klar. Baudelaire ist der Dichter der Metropole Paris.

* * * * *

Übersetzungen:

Le vin de l'assassin
(Übs. W.R. Berger)

Die Sonne, Die kleinen Alten,
(Übersetzung Marion Fahrenbach, reclam 1980)

Kleine Gedichte in Prosa. Ruthard Stäblein

Michel Houellebecq: „Suche nach Glück“. Gedichte. Übersetzung Hinrich Schmidt Henkel, Dumont 2000)